Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 20

Artikel: Spruch
Autor: Fischer, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671403

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonntag geht der Franzl wieder dem Frauenbrünndl zu. Er denkt an gar keine Hochzeiterin, aber der Weg durch die Felder und dann durch den Hochwald hinauf ist jetzt im Frühjahr so schön, daß er gar nicht wüßt', wo er lieber hingehen möcht.

Wie er aber heute zum Frauenbrünndl hinaufkommt, ist's ihm, als ob zwei liebe Frauen darinnen wären, die himmlische und eine irdische. Weil aber die Erde dem Himmel dienen muß und alles Irdische zu Gottes Preis geschaffen ist, tut das Dirndl dort am Altare ganz recht, wenn sie der Himmelmutter einen Kranz von Efeu und Waldblumen um die Guldenkrone schlingt. Ist das nicht das Weberdirndl, die Resi?

Wie aber der Franzl so unvermutet vor ihr steht, erschrickt sie ein wenig, dann sagt sie: „Ich hab der lieben Frau ein paar Blüml gebracht, weil gar so viele blühen jetzt. Und kein Mensch denkt an die Gottesmutter im Frauenbrünndl. Was suchst denn du da?"

Der Franzl schaut erst eine Weile, ob er es sagen darf, was er gern möchte. Sie gehen zusammen hinaus und draußen sagt er es ihr, der Weberresi.

„Weil du mich fragst", sagt er, „muß ich dir's schon sagen, auch wie's ist und was ich suche. Die Eltern möchten mir übergeben, und zum Übernehmen brauch' ich eine Hochzeiterin. Weil ich mich aber auf dem Tanzboden um keine umschauen mag, hab ich mir gedacht, gehst zu der lieben Frau ins Frauenbrünndl, vielleicht weiß dir die eine. Und richtig, heut' bin ich 's zweite Mal da und find' mir schon eine auch."

„Da wünsch' ich dir halt recht Glück dazu," sagt das Weberdirndl und will gehen, weil es sich nicht schickt, daß man mit einem jungen Mannsbild im Wald herumsteht.

„Halt", sagt der Franzl, „wir haben ja noch gar nicht ausgeredet. Was tätest denn sagen, wenn ich dich bitten tät', du sollst meine Hochzeiterin werden?"

„Ich?" sagt das Dirndl, „ich?"

„Ja du, dich mein ich! Mir ist's grad, als hätt' uns die liebe Frau da zusammengegeben. Sag, wie ist dir?"

„Ja, wenn du so meinst, ist's mir recht und ich sag' nicht nein. Redest halt mit meinen Leuten, ob sie mich herlassen, und mit den Deinen, ob ich ihnen recht bin."

Es ist allen recht und über Jahr und Tag sind die zwei ein glückliches Paar. Und die liebe Frau im Frauenbrünndl hat jetzt alleweil Blüml genug und die schönsten im Guldenkrönlein. Und an den Sonntagen ist's ein so schöner Spaziergang hinauf in den Hochwald, und wenn sie zur Kapelle hinkommen, fragt der Franzl immer: „Weißt es noch?" Freilich weiß sie's noch. Sie kann's ja nicht vergessen, schon weil er sie immer daran erinnert.

So ist alles recht und gut und schön geworden, und der Franzl weiß jetzt auch soviel wie die andern, hat aber keinen Schaden und keinen Spott, keine Händel und keine Prozesse, keine Feindschaften und Reibereien mit der Nachbarschaft.

Und oft denkt er sich: „Die kleinen Buben brauchen nicht soviel zu wissen." Und die Großen auch nicht. Es kommt alles zu seiner Zeit, wenn man den lieben Gott walten läßt.

Spruch.

Der Reichste kann so reich nicht sein,
Daß ihn nicht eine Armut drückte,
Die engste Enge nicht so klein,
Daß nicht in ihr ein Lächeln glückte.

Es ist der Böse nicht so schlimm,
Daß nicht noch eine zarte Güte,
Halb zwischen Missetat und Grimm,
Versteckt in seinem Herzen blühte.

Heinrich Fischer.

Das Glück des entlassenen Sträflings.

Nach dem Leben erzählt von Jac. Schweizer.

In jener Zeit, als die Militärverwaltung die Planierungsarbeiten des großen Armeeflugplatzes in A. in den Fachblättern zur Konkurrenz ausschrieb, stand ich noch am Anfang meiner beruflichen Laufbahn. Gleichwohl ließ ich es mir nicht nehmen, neben Großfirmen von Ruf auch eine Offerte an die Militärverwaltung einzureichen. Der mit großer Spannung erwartete Tag, an dem die Entscheidung fiel, sollte für mich ein Glückstag werden; denn die Ausführung jener nicht unbeträchtlichen Arbeit wurde mir übertragen.